

Der offene Dialog ist geglückt

Vorträge, Gespräche mit Betroffenen, gesundheitspolitische Denkanstöße: Die 2. Brunecker Krebsgespräche wollten den offenen Umgang mit der Krankheit weiter anstoßen. Das ist gelungen - das Wichtigste im Überblick.

eine Reportage von Verena Duregger

Als Barbara Mair vor einem Jahr plötzlich einen Knoten in ihrer Brust ertastet, wird sie stutzig. Er war noch nicht lange an der Stelle, da ist sich die HNO-Ärztin ziemlich sicher. Zur Beruhigung ruft sie eine befreundete Medizinerin an, eigentlich mit der Hoffnung, sie würde sagen, da ist sicher nichts. Aber sie antwortet: „Komm ins Krankenhaus, wir klären das ab.“ Ein paar Tage später die Nachricht: Es ist Krebs. Die gebürtige Bruneckerin hat diese Schockdiagnose nicht zum ersten Mal erhalten. Mit gerade einmal 21 Jahren wurde bei ihr Morbus Hodgkin diagnostiziert. Es folgte eine Chemotherapie und eine anschließende Bestrahlung. „Im ersten Moment dachte ich, ich kann das alles nicht noch einmal durchmachen müssen.“

Die offenen Schilderungen der 39-Jährigen waren einer der emotionalen Höhepunkte der 2. Brunecker Krebsgespräche, die am 2. Februar im Ufo Jugend- und Kulturzentrum stattfanden. Die Organisatoren um Onkologe Christoph Leitner und Rechtsanwalt Andreas Leiter haben sich auf die Fahnen geschrieben, den offenen Dialog zur Krankheit weiter anzustoßen. Gerade durch die Schilderungen der Betroffenen gelingt das auf besondere Weise.

3.000 BETROFFENE – JÄHRLICH!

Mit der Diagnose Krebs steht Barbara Mair nicht alleine da. Bei etwa 3000 Menschen wird die Krankheit in Südtirol Jahr für Jahr diagnostiziert, Tendenz steigend. Das hängt zum einen damit zusammen, dass durch den medizinischen Fortschritt heute viel mehr Krankheiten entdeckt werden; das steigende Alter der Bevölkerung führt aber auch zu einer Zunahme an Diagnosen. Die gute Nachricht: Die Zahlen steigen zwar, in Relation dazu sterben aber weniger Menschen an Krebs, weil die Behandlungen besser werden und durch Vorsorgeuntersuchungen Krebserkrankungen früher erkannt werden.



Die Mitwirkenden der 2. Brunecker Krebsgespräche (v.l.): Margareth Reiter, Maria Ikone, Silvia Liberalen, Carlo Carnaghi, Monika Alber, Christoph Leitner, Stefan Brugger, Andreas Leiter, Verena Duregger, Manfred Mitterer, Guido Mazzoleni, Klaus Gasperi, Barbara Mair, Hannes Mutschlechner.

Wenn wir über Krebs reden, dann sind drei Säulen entscheidend: Vorsorge, Therapie und Nachsorge. Dass letztere in Südtirol



Herr der Statistik: Guido Mazzoleni, Direktor des Südtiroler Tumorregisters.

noch stark ausgebaut werden muss, machte Christoph Leitner, Leiter des onkologischen Day Hospitals in Bruneck, in seinem Einführungsvortrag deutlich. Er stellte das Nachsorgeprogramm Cancer Survivorship vor, das aus dem angelsächsischen Raum

kommt und sich um die Qualität des Überlebens von Betroffenen kümmert. Ursprünglich verstand man unter einem Cancer Survi-



Betroffen und guter Dinge: Theatermacher Klaus Gasperi.

vor eine Person, die auch fünf Jahre nach der Diagnose noch am Leben ist. Heute sind damit alle Menschen gemeint, die einmal eine Krebserkrankung hatten oder noch haben - in Südtirol sind das 5,5 Prozent der Bevölkerung. Diese, so verdeutlichte Leitner, >>



Der Saal im Ufo war trotz Schlechtwetter und Autobahnchaos bis auf den letzten Platz gefüllt. Hier begrüßt Bürgermeister Roland Griessmair das Publikum.

brauchen Unterstützung - nicht nur während der laufenden Therapien, sondern auch im Anschluss. „Die Behandlungen haben Auswirkungen auf die Familie, die Arbeit, das Sexualleben, oftmals kommt es zu finanziellen Schwierigkeiten. Wir müssen auf die individuellen Bedürfnisse des Einzelnen eingehen.“

INDIVIDUELLE BEDÜRFNISSE

Wie wichtig das ist, weiß Walther Lücker aus eigener Erfahrung. Er hatte bei den 1. Brunecker Krebsgesprächen von seinem Weg berichtet und wurde von Andreas Leiter spontan auf die Bühne geholt. „Ich habe mich auch nach der Therapie nie alleine gefühlt und werde regelmäßig Kontrollen unterzogen. Aber es bleibt ein Vakuum, eine bleibende Angst, es könnte wieder etwas auftreten. Die Achterbahnfahrt ist noch nicht beendet.“



Sprach über onkologische Versorgung in Südtirol: Carlo Carnaghi.

Lücker, bei dem 2017 Darmkrebs diagnostiziert wurde, hatte seine Hausärztin aufgesucht, weil er einen starken Leistungsabfall bei sich bemerkt hatte. Das war sein Glück, einige Zeit später wäre seine Prognose schlechter gewesen. Der Hausarzt ist, wie



Kern der Krebsgespräche sind die Schilderungen der Betroffenen. Barbara Mair (l.), zwei Mal Betroffene, im Gespräch mit Verena Duregger.

im Fall von Lücker, oft der erste Ansprechpartner. Seine Rolle in Bezug auf die Krankheit Krebs beleuchtete Hannes Mutschlechner aus Bruneck. „Der Hausarzt gehört ins onkologische Netzwerk unbedingt dazu. Er ist oft der erste Ansprechpartner bei ungewöhnlichen Beschwerden, er erklärt, wenn Patienten etwas nicht verstanden haben oder ist da, wenn sie Betreuung brauchen.“ Sein Vortrag war so voller Verve, dass ein Onkologe im Anschluss scherzte: „Dieser Hausarzt ist nicht von dieser Welt.“

DIE VORSORGEUNTERSUCHUNGEN

Über den Schreibtisch von Guido Mazzoleni, Primar der Pathologie Bozen und Direktor des Südtiroler Tumorregisters, geht praktisch jede Krebsdiagnose in Südtirol. Im Mittelpunkt seines Vortrags standen Vorsorgeuntersuchungen und jeweilige Statistiken dazu. Er betonte, dass zum Beispiel das Screening zum Gebärmutterhalskrebs die Erkrankungen signifikant gesenkt hat und lobte das Pustertal für seine rege Teilnah-

me an Vorsorgeuntersuchungen. Die Frage, warum die Einladung zur Mammografie nur für Patientinnen bis 69 Jahre erfolge, brachte Mazzoleni ein wenig in Verlegenheit. Das sei eben so vorgesehen, müsse aber sicher verändert werden. Schließlich werden wir alle immer älter.

Theatermacher Klaus Gasperi bekam vor etwa einem halben Jahr die Diagnose Krebs: die Prostata. Im Gespräch mit Verena Duregger erzählte er offen und unbefangen von seinem Umgang mit der Krankheit. „Ich bin heute auch hier, weil ich anderen Mut machen will. Ich lasse mich nicht unterkriegen.“

DIE QUALITÄT IST HOCH

Nach einer kurzen Pause, in der vier Schüler der Landeshotelfachschule die Teilnehmer mit gesunden Köstlichkeiten versorgten und die Isabel Pasetto auf ihrer Akustikgitarre mit selbst komponierten Songs abrundete, ging es mit drei Expertenvorträgen weiter.

Den Anfang machte Carlo Carnaghi, Primar der medizinischen Onkologie im Gesundheitsbezirk Bozen. Zur Überraschung vieler betonte er die Qualität des italienischen Gesundheitssystems, das es in den vergangenen Jahren im Vergleich zu anderen europäischen Ländern wie Deutschland und Frankreich gleichzeitig geschafft habe, die Kosten nicht explosionsartig ansteigen zu lassen. Anhand von gesamtstaatlichen Vergleichen zeigte er auf, dass die Südtiroler beim Alkoholkonsum (ein Risikofaktor für die Entstehung von Krebs) ganz weit vorne sind; im Gegensatz dazu steht ihr Drang sich sportlich zu betätigen (senkt das Risiko). Als er anmerkte, dass die steigenden Kosten für die Krebsmedikamente vielleicht schon bald nicht mehr zu bezahlen sind, ging ein Raunen durchs Publikum.

KREBS GEHT UNS ALLE AN

Manfred Mitterer, Primar der zentralen internistischen Tagesklinik in Meran, verdeutlichte das im Anschluss durch Beispiele. Bei der chronisch myeloischen Leukämie etwa, die mittlerweile durch Forschung in eine chronische Krankheit umgewandelt werden konnte, benötigt der Patient nur noch eine Tablette pro Tag. Seine Lebenserwartung ist nicht mehr eingeschränkt, doch die Therapie kostet 30.000 Euro pro Jahr. Und



Deutlich: Manfred Mitterer warf wichtige gesundheitspolitische Fragen auf.

andere, neuartige Therapien, die vielleicht in der Zukunft zugelassen werden, belaufen sich auf Kosten bis zu einer halben Million Euro pro Patient. In seinem Vortrag nahm Mitterer die Zuhörer mit auf eine anschauliche Reise durch die Geschichte der medizinischen Onkologie, von Chemotherapie, zu Biomarkern und Immuntherapie bis hin zur personalisierten Behandlung und damit zur Zukunft der Onkologie. Er betonte, dass wir uns in Bezug auf die 5-Jahres-Überlebensrate von Betroffenen an den nordischen Ländern orientieren sollen (dort ist sie höher als im Süden) und einmal mehr, wie wichtig die onkologische Versorgung im Netzwerk Südtirol ist. „Wir müssen dringend etwas machen, dass der Südtiroler Onkologienachwuchs wieder ins Land zurückkehrt.“



Die Krebsgespräche sind eine Initiative von Onkologe Christoph Leitner (l.) und Rechtsanwalt Andreas Leiter. Ziel der Veranstaltung: Das Stigma brechen, indem offen über die Krankheit gesprochen wird.

Es war nicht der einzige gesundheitspolitische Denkanstoß an diesem Nachmittag. Denn heute wird die Zukunft entschieden: Politik, Verwaltung und die Ärzte selbst sind aufgerufen, in einen Dialog zu treten. „Es ist ganz klar, dass ein Netzwerk im Land nur mit gleichwertigen Partnern funktionieren kann und deshalb die Peripherie aufgewertet werden muss“, sagte Leitner.

sei. Er erzählte, dass er in seiner täglichen Arbeit oft mit dem Tabu Krebs konfrontiert sei. „Bitte sagen Sie der Oma nicht, dass sie Krebs hat“ - ist nur ein Beispiel dafür. „Das Schwierigste ist für mich nicht der Umgang mit dem Patienten oder das Einstellen auf neue Therapien. Es ist, bei Patienten, die unheilbar erkrankt sind, den Moment nicht zu verpassen, in eine palliative Behandlung zu gehen.“



Nachdenklich: Stefan Brugger sprach über Krebs und seine Auswirkungen auf unsere Gesellschaft.

KREBS UND GESELLSCHAFT

Von der Zukunft ging es ins Hier und Jetzt. Stefan Brugger, Primar der Abteilung für Innere Medizin in Bruneck, begeisterte das Publikum mit seinem Referat zum Thema Krebs und Gesellschaft. Er warf die Frage auf, warum wir als Gesellschaft verlernt haben, eine Erkrankung als schicksalhaft zu akzeptieren und für alles einen Schuldigen brauchen. Er erzählte von den großen Fortschritten, die auch Kosten mit sich bringen, davon wie Medikamente zugelassen werden, dass der verlangsamte Prozess in Italien deshalb auch Lebensjahre kostete und forderte eine europaeinheitliche Zulassungspolitik. Er betonte, dass Pharmaunternehmen vom Profitgedanken getrieben seien, dass dies aber auch der beste Antrieb für Innovation

DER PATIENT IM MITTELPUNKT

Die Behandlung der Patienten - ohne die onkologischen KrankenpflegerInnen wäre sie nicht möglich. Sie sind vom ersten Moment an der Seite der Patienten, erfassen mögliche Nebenwirkungen, fragen nach dem Befinden, hören zu, wenn ein offenes Ohr gefragt ist. Mit einem extra für die Veranstaltung gedrehten Film von Stefan Ghedina stellten die Organisatoren ihre wichtige Arbeit in den Mittelpunkt. Margareth Reier, Silvia Libera und Monika Alber erzählten darin stellvertretend für alle Kolleginnen, wie sie ihren Beruf erleben. Sie berichteten von den schwierigen Seiten („es gelingt nicht immer, das Erlebte im Spital zu lassen“) und von den schönen („ich bekomme von den Patienten viel mehr zurück als ich ihnen geben kann“). „Die Wichtigkeit der Krankenpflege kann nicht oft genug betont werden“, sagte Leitner im Anschluss.

Emotional ging es weiter - mit Barbara Mair und Verena Duregger, die auf der Bühne für das abschließende Patientengespräch Platz genommen hatten. Bei beiden Krebsdiagnosen bildete sich um Mair ein Auffangnetz aus Familie und Freunden, die halfen, wo sie konnten. Besonders Organisatorisches konnten sie der jungen Mutter bei der zweiten Erkrankung abnehmen. Durch ihren offenen Umgang hat sie vielen die Augen geöffnet. Und jetzt sagt sie: „Ich bin einfach dankbar für alles.“ //